

Stormarnsche Zeitung

Intelligenz- u. Anzeigebblatt

für den Kreis Stormarn.

Die „Stormarnsche Zeitung“
(Zeitungs-Preisliste 13. Nachtrag, No. 5551)
erscheint wöchentlich 3-mal, **Dienstags, Donnerstags und
Sonnabends** mit den Gratisbeilagen „Gute Geister“ und
„Landwirthschaftliche und Handels-Beilage“ und kostet bei
der Expedition vierteljährlich 1 Mk. 50 Pf., bei den Kaiserlichen
Postanstalten 1 Mk. 90 Pf. mit Postgebühren.



Inserate
werden die 5-gespaltene Corpusszeile mit 15 Pf., lokale Ge-
schäfts- u. Anzeigen, Dienstgesuche u. s. w. mit 10 Pf. berechnet
und bis Montag, Mittwoch und Freitag Morgen 10 Uhr
erbeten.

Reklamen per Zeile 30 Pf.

Nr. 1472

Ahrensburg, Dienstag, den 30. Oktober 1888

11. Jahrgang.

Sierzu: Landwirthschaftliche Beilage.

Bestellungen

auf die „Stormarnsche Zeitung“ für die
Monate November und Dezember werden
von den Postanstalten und Landbriefträgern
zum Preise von 1 Mk. 30 Pf. einschließlich
Postgebühren, von der Expedition zum Preise
von 1 Mk. entgegen genommen.

Zu den Wahlen.

* Die Vorbereitungen zu den Wahlen
machen sich im Ganzen recht wenig bemerkbar,
nur in vereinzelten Theilen des Landes geht
es etwas lebhafter her, agitiren die Parteien
etwas rühriger. Das indirekte Wahlsystem
mit seiner wenig beliebten öffentlichen Stimmgabe
ist an und für sich nicht geeignet,
so aufregend in das Volksleben einzugreifen,
wie dies bei den direkten Wahlen zum
Reichstage der Fall ist und der Umstand,
daß brennende Fragen in der inneren Politik
zur Zeit nicht vorliegen und den Gegnern
somit keine Stützpunkte für den Angriff
gewähren, thut ein Uebrigendes zu dem geräusch-
losen Herannahen des Wahltages.

Man kann sich auch nicht verhehlen, daß
weite Kreise des Volkes, namentlich auch
des Bürgerthums in ihrem Eifer für politische
Dinge erkaltet sind, so daß dem politischen
Leben eine Versumpfung, ein Marasmus
droht, aus dem nur kräftige Anspornung
wieder erretten kann. Es mag ja nur eine
Spannung, als natürliche Folge hochgehender
politischer Bewegung der letzten Jahre sein,
in denen es an bedeutungsvollen Fragen auf
dem Gebiete der Steuer-, Sozial- und
Reichspolitik, sowie in Bezug auf die Heeres-
verfälschung nicht fehlte. Vielleicht hat die
Befriedigung über das Erreichte auf der einen

Seite, der Groll über den Sieg der Gegner
auf der andern Seite die allseitige Unlust
hervorgebracht.

Auch der Umstand, daß die preussische
Volksvertretung diesmal zuerst auf den ver-
längerten Zeitraum von fünf Jahren gewählt
werden soll, scheint kein genügender Sporn
für stärkere Anstrengungen zu sein. Manscheint
sich fast überall in der Rolle des Abwartens
zu gefallen und die Gegenwart als eine
Uebergangsperiode zu betrachten, deren Ende
man in Ruhe erwarten will. Bezeichnend ist
es auch, daß man aus den Kreisen mancher
Parteileitungen laute Klagen über mangelnde
Opferwilligkeit für Parteizwecke hört, so
kanzelte erst kürzlich ein konservativer Führer
in einer Versammlung seine Gesinnungs-
genossen gehörig deshalb ab, daß der Appell
an den Geldbeutel derselben kaum so viel
eingebracht habe, um die Postkosten zu
decken!

Es ist demzufolge, wie erwähnt, ziemlich
still im Lande, die Berichte über Wahlver-
sammlungen finden nur in der Reichshaupt-
stadt eine ergiebige Quelle, wo naturgemäß
der Pulsschlag des politischen Lebens am
kräftigsten ist. Dort ist es zu einer neuen
Gruppenbildung gekommen, da eine Einigung
zwischen den Hochkonservativen und den
Mittelparteien nicht erzielt ist. Die National-
liberalen und Freikonservativen haben in
Berlin eigene Kandidaten aufgestellt, allerdings
sind beide Parteien dort nicht sehr zahlreich;
Berlin dürfte aber darum umso mehr den
Freisinnigen gesichert sein. Im Allgemeinen
ist das Kartell, wie es zwischen National-
liberalen und Konservativen bei der letzten
Reichstagswahl abgeschlossen wurde, für die
bevorstehenden Landtagswahlen nicht aufrecht
gehalten worden, jede Partei sucht für sich
Siege zu erkämpfen und im vollen Wider-
spruch mit dem alten Kartell haben sich gar

vereinzelte Nationalliberale und Freisinnige
verbündet.

Wie unter diesen Umständen die Wahlen
ausfallen mögen, entzieht sich vollständig der
Berechnung, vielfach macht sich die Ansicht
geltend, daß Fürst Bismarck eine Stärkung
der Mittelparteien auf Kosten der extremeren
Rechten wünsche und daß ein solcher Erfolg
auch zu erwarten sei. Ob dies mit Rücksicht
auf die ungewisse Mürigkeit des Zentrums
geschieht, vermag man mit Sicherheit nicht
zu behaupten, scheint aber nicht unmöglich
zu sein, der Kampf um die Schule ist ja
etwas mehr in den Vordergrund geschoben
worden.

Schleswig-Holstein.

§ Kreis Stormarn. 27. Oktober. Die
gestrige Nummer des Kreisblattes enthält eine
Regierungsverfügung betr. die Verteilung der
Staatsbeiträge zu den Lehrerbildungen inner-
halb der Schulverbände. Es wird zunächst dar-
auf hingewiesen, daß überall in erster Linie das
baare Lehrergehalt aus dem Staatsbeiträge zu
bestreiten ist, besonders schreibt das Gesetz vor,
daß die auf Umlage beruhenden Leistungen vor
anderen Leistungen berücksichtigt werden sollen.
Wo das baare Lehrergehalt noch nach § 59 der
alten Schulordnung zu gleichen Theilen über alle
Schulinteressenten verteilt wird, sollen zunächst
diese festen jährlichen Personalbeiträge durch den
Staatsbeitrag gedeckt, bezw. ermäßigt werden.
Wo eine komplizirtere Verteilung der Personal-
lasten stattfindet, soll eine Verständigung über
die Anrechnung des Staatsbeitrages herbeigeführt
werden, welche von der Aufsichtsbehörde zu ge-
nehmigen ist. Als leitender Gesichtspunkt ist
hierbei festzuhalten, daß durch das Gesetz in erster
Linie die ärmere und ärmste Bevölkerung ent-
lastet werden soll. Wo eine zur Genehmigung
geeignete Verständigung nicht zu erreichen ist,
sollen die Positionen des Schuletats für persön-
liche Ausgaben um den Staatsbeitrag gemindert
und der Rest wie bisher aufgebracht werden.
In Fällen, wo auch dies nicht zu dem beabsichtigten
Ergebnis führt, ist auf die Einführung einer
neuen Norm hinzuwirken. — Wie wir gelegentlich

erfahren, bestand hier und da im Landgebiet die
Absicht, die Staatsbeihilfe zu Verminderung der
Zuschläge zu benutzen und den festen Beitrag der
einzelnen Pflichtigen bestehen zu lassen. Durch
ein solches Verfahren wäre unzweifelhaft die
Absicht des Gesetzgebers, die ärmere Bevölkerung
zu entlasten, vereitelt worden, da viele dieser
Schulinteressenten eben nur den festen Beitrag
zahlen und also garnicht entlastet werden würden.
Wir haben noch kürzlich, als wir durch Glieder
auswärtiger Gemeinden darüber persönlich be-
fragt wurden, uns dahin ausgesprochen, daß nach
dem Willen des Gesetzgebers unzweifelhaft der
sog. kleine Mann zunächst entlastet werden solle
und daß deshalb nicht die Zuschläge, sondern die
vorab zu zahlenden festen Beiträge zu ermäßigen
seien, und freuen uns, in der eben mitgetheilten
Regierungsverfügung eine Bestätigung unserer
Anschaung zu finden.

— Das Oberverwaltungsgericht II. Senat,
zu Berlin, hat wie die „N. D. Ztg.“ mittheilt,
durch Urtheil vom 28. September entschieden,
daß den Gendarmen kein Anspruch auf gänzliche
Vbefreiung von den Gemeindesteuern zustehe, sie
vielmehr mit der Hälfte ihres Dienstverdienstes
zu den Gemeindesteuern heranzuziehen seien. Die
Entscheidungsgründe sagen, daß den Gendarmen
nach der Städteordnung ein Anspruch auf Steuer-
freiheit nicht zustehe, da sie nicht zu den servis-
berechtigten Militärpersonen gehören. Auch nach
dem Gesetz vom 11. Juli 1882 könnten sie solchen
Anspruch nicht erheben, da sie, mögen sie auch
zu den aktiven Militärpersonen zu rechnen sein,
keinenfalls zu den Reich und Glied stehenden
gehören, da sie den tatsächlichen Verbänden des
Heeres weder einereicht sind, noch jemals einge-
reicht waren. — Nach dieser Entscheidung dürften
nunmehr überall die Gendarmen zur Gemein-
steuer herangezogen werden.

* Ahrensburg. 29. Oktober. Dem recht
ernsthaften Antrittsbesuch des Winters, der sich
kürzlich mit Nachfrösten einstellte und die Tempe-
ratur bis zu 3—4 Grad unter 0 herabdrückte,
sind eine Reihe sommerlich warmer Tage gefolgt,
die uns Menschenkinder recht angenehm berühren;
wir hatten in diesen Tagen eine Temperatur von
+ 11 Grad und darüber, gewiß eine recht an-
sehnliche Leistung des scheidenden Oktobermonats.
Die mit Winterarbeiten bestellten Felder beginnen
schon recht schön grün zu werden.

Des Lebens Räthsel.

Ein Roman aus der Gegenwart
von Wilh. Grothe.

Nachdruck verboten.

(Fortsetzung.)

11.
Rebenbuhler.

In seinem Bureau ging der Kabinets-
rath Hermann von Rolldorf mit weiten
Schritten, denen man die Aufregung ansah,
auf und nieder, während der Baron von
Hofmann mit scheinbar ruhiger Miene auf
einem Stuhle saß und seine Zigarre rauchte.
Wer ihn freilich schärfer beobachtete, konnte
wahrnehmen, daß er keineswegs theilnahms-
los war, sondern dies nur fingierte. Auch die
Nachlässigkeit in dem Tone seiner Rede, mit
der er die Bewegung Hermanns hervor-
gebracht hatte, war erkünstelt.

Jetzt blieb der Kabinetsrath vor ihm
stehen.

„Sie glauben, thatsächlich, Baron, daß
Herr von Barwing seine Blicke zu Fräu-
lein von Zolunden erhebt,“ sagte er, und
seine Stimme zitterte, so sehr er sich zu be-
wehren suchte.

„Das wäre wohl kaum der Rede werth,“
antwortete Hofmann; „aber ich bin überzeugt,
daß die reiche Erbin ein zärtliches Gefühl
für diesen Romanhelden empfindet.“

„Unmöglich! Das Mündel seiner Ho-
heit und dieser arme Teufel, der vor Hunger

sterben könnte, wenn er die Huld seiner
Durchlaucht verlöre,“ versetzte Rolldorf. —
„Warum nannten Sie ihn einen Roman-
helden? Mir kommt er mit seiner Dürftig-
keit sehr prosaisch vor.“

„Das mag der Fall sein; beweist aber
keineswegs, daß er romanhafter, wenn er
ungemein reich wäre oder auch nur sich auf
unserem Niveau befände,“ sagte Hofmann.

„Die Armuth giebt manches Mal einen un-
gemeinen Reiz, verleiht keine Glorie, wie es
sein Besitz vermöchte, zumal in den Augen
reicher Mädchen, welche den Dürftigen hübsch
oder interessant finden. Ein armer Edelmann
ist für die Welt und die Gesellschaft stets
romantisch. Vielleicht haben Sie ihn inter-
essant zu machen, selbst beigetragen. — Ich
möchte sogar das annehmen.“

Rolldorf wandte sich unwillig ab.

„Baron,“ entgegnete er, „Sie sind eigen-
thümlich mit Ihren Annahmen. Ich hätte
ihn interessant gemacht? Wenn Ihre Be-
hauptung, daß Fräulein Antonie v. Zolunden
ein lebhaftes Interesse für den Sekretär
empfinde, auf gleich schwachen Füßen steht,
so ist nichts zu befürchten.“

Hofmann klopfte die Asche von seiner
Zigarre.

„Ich will Sie nicht zu etwas über-
reden, das Sie selbst schon entdeckt hätten,
würden Sie die Augen offen haben,“ be-
merkte er ruhig.

„Wenn es der Fall wäre, müßte ich
Seine Hoheit darauf hinweisen,“ erwiderte

Hermann von Rolldorf: „Der Prinz würde,
wie ich ihn kenne, kurzen Prozeß mit Herrn
von Barwing machen.“

„Wenn Sie ein ernstliches Attachment
zwischen dem reichen Fräulein, der Erbin
des Herrn von Wartisch und dem armen
Arnold von Barwing verhindern wollen,
wenn Sie die Beiden zu trennen beabsichtigen,
so wäre die Anzeige und die Erregung des
Unwillens sicher kein geeignetes Mittel, um
Ihren Zweck zu erreichen,“ versicherte Hof-
mann mit der gleichgültigsten Miene.

„Was kann der Prinz thun? Den Se-
kretär entlassen! Dadurch macht er ihn
mittellos. Fräulein von Zolunden wird aber
darin den Wink des Himmels erblicken, daß
sie diese Ungerechtigkeit, oder wie sie es
immer nennen wird, gutzumachen habe, hat
er — ich meine Barwing — sie doch um
sie erduldet. Sie wird es für eine Pflicht
halten, für ihn zu sorgen, und sei es selbst,
daß sie ihm ihre schöne Hand reicht.“

„Was aber soll man thun?“

Hofmann zuckte zu dieser Frage des
Kabinetsrathes die Achseln.

„Das Mittel ist ein wenig bössartig und
kann schlecht ausgelegt werden, jedoch, je
mehr das Ziel in die Augen fällt, je größer
der Zweck ist, desto weniger darf man in
der Wahl der Mittel zaghaft sein. Ein auf-
richtiger Freund des Fräuleins von Zolunden,
der sie vor einer ungewissen Ehe, man
könnte sagen, Mesalliance bewahren möchte,

wird sicher es anzuwenden keine Schen em-
pfänden.“

„Und dasselbe ist? Sie haben mich auf
das Mittel begierig gemacht. Schießen Sie
los.“

„Man muß Herrn Arnold von Barwing
in das möglichst schlechteste Licht vor Fräulein
Antonie hinstellen. Wissen Sie keine Schwäche
Ihres Untergebenen?“

„Ich habe ihn zu unbedeutend gehalten
um mich mit ihm näher zu beschäftigen, aber
ich wette hundert gegen eins, daß er den
Lockungen des Spieles nicht widersteht,“
äußerte Hermann von Rolldorf.

„Nun, dann fassen Sie ihn in der nächsten
Soiree des Fräuleins, meinte Hofmann.
„Wenn ich nicht irre, so findet dieselbe morgen
statt.“

Mit diesen Worten erhob er sich, nahm
den Hut und trennte sich von dem Kabinets-
rath, der aus seiner Tasche einen Brief zog,
welcher an Arnold von Barwing gerichtet
war und eine Einladung Antoniens von
Zolunden enthielt. Er hatte das Schreiben
eigentlich unterschlagen wollen, jetzt nach den
Aeußerungen Hofmanns gedachte er es Bar-
wing zuzustellen.

Er trat in das Cabinet des Privatse-
kretärs eiligt ein.

Arnold von Barwing erhob sich und ging
ihm einige Schritte entgegen, seines unter-
geordneten Verhältnisses eingedenk.

„Ich habe Sie um Vergebung zu bitten,“
nahm Hermann von Rolldorf das Wort.

Kreisarchiv Stormarn V 6

A 1 2 3 4 5 6 M 8 9 10 11 12 13 14 15 B 17 18 19

Grauskala #13

C O M

B.I.G.

Das an der Bahnhofsalles belegene unbebaute Grundstück, bisher im Besitz der Herren Bladow, Kettmeyer und Walls Erben, ist dieser Tage an die Antiege, die Herren Privatier Köhler und Kaufmann Pahl für 4000 Mk. verkauft worden. Die neuen Besitzer werden sich das erworbene Grundstück theilen.

Wie zu erwarten, hatte sich auch aus der hiesigen Gegend ein zahlreiches Publikum auf den Kaiserstag in Hamburg gerufen und harrten deshalb heute Morgen des ersten, um 8 1/2 Uhr von hier nach Hamburg fahrenden Zuges Hunderte von Personen der Mitfahrt. Es gelang auch noch, fast sämtliche Fahrgäste in dem stark besetzten Zuge unterzubringen, die Zurückbleibenden wurden auf den Extrazug verfrachtet. Zu rügen ist, daß die Bahndirektion sehr spät ihre Maßregeln für diesen Tag traf, erst am Sonnabend kam hier die Nachricht, daß zu dem ersten Zuge Billette an den Zwischenstationen für den einfachen Fahrpreis auch für Rückfahrt gültig ausgegeben werden würde und erst gestern Abend wurde die Bahnhofsverwaltung davon in Kenntniß gesetzt, daß auch der Extrazug von hier Passagiere mitnehmen würde, was zuerst nicht sein sollte. Die Dispositionen hätten wohl so zeitig getroffen werden können, daß sie auch noch durch die Lokalkblätter zur allgemeinen Kenntniß hätten gebracht werden können.

Ueber die Versendung von Wild mit der Post wird darauf hingewiesen, daß kleines Geflügel (Rebhühner, Krammetsvögel u. s. w.) bei Versendung mit der Post in einer Umhüllung (Netz oder dergleichen) sich befinden muß und dasselbe mit größeren Stücken nicht zusammengebunden sein darf. Wenn mehrere Netze oder Käfen als ein Paket angesehen werden sollen, so sind dieselben entweder zusammen in ein Netz, eine Kiste oder dergleichen zu verpacken oder die Thiere sind sowohl an den Enden als auch in der Mitte — und zwar hier mittelst eines starken, fest umgelegten verriegelten Leinwandstreifens — zusammenzubinden. Werden die gedachten Gegenstände nicht auf eine solche Weise zum Paket vereinigt, so dürfen sie überhaupt nicht zusammen befördert sein, sondern jedes muß mit einer besonderen Aufschrift versehen und auf der Begleitadresse demgemäß als einzelnes Paket bezeichnet werden. Auch muß an jedem Stück jagdbaren Wildes sich eine Wildlegitimationskarte befinden.

Schede, 28. Oktober. Heute Vormittag ging die Scheune des hiesigen Hufners und Gastwirths Herrn Rudolf Stahmer in Flammen auf. Um 8 1/4 Uhr wurden die Bewohner Schedes und Umgegend durch Feuerlärm aufgeschreckt und schon nach etwa 3/4 Stunden war das Gebäude niedergebrannt. Gefüllt war dasselbe mit Heu und dem Stroh des bereits in diesem Jahr gedroschenen Korns. Die unteren Räume enthielten Stallungen für Vieh. Die Kühle waren bereits auf die Weide getrieben, während eine ganze Anzahl Schweine in den Flammen umkam; nur wenige wurden gerettet. Die Entstehungsursache ist nicht bekannt.

Trittau, 28. Oktober. Am 11. November feiert der hiesige Gesangsverein sein Stiftungsfest, durch theatralische Aufführung, Konzert und Ball. Der Verein besteht nun 15 Jahre.

Die Frage einer Kirchenheizung in hiesiger Kirche, die vor längerer Zeit schon im Sande zu verlaufen schien, ist nunmehr, nach nochmaliger Berathung, doch dahin erledigt, daß die Anlage genehmigt worden ist. Die Einnahme der schon gezeichneten Beiträge zu diesem Zweck hat bereits begonnen.

Am Freitag Nachmittag brannte wie wir hören in Bullmoor die Kathe des Hans Beemöller vollständig nieder, jedoch konnte noch der größte Theil der Mobilien wie auch sämtliches lebende Inventar gerettet werden. Die Spritze aus Lütjensee war bei dem Feuer thätig. Hier in Trittau ist das Feuer nicht gesehen worden und in Folge dessen die freiwillige Feuerwehr nicht ausgerückt.

Altona, Geschworenengericht, 25. Oktober. Der zweite Fall betrifft die Verhandlung gegen den des Sittenverbrechens angeklagten Arbeiter Martin Brage aus Lägerndorf. Die Beweisannahme erfolgt unter Ausschluß der Öffentlichkeit. Brage wurde nach zweifelhafte Beweisannahme und 1/2 stündiger Berathung der Geschworenen des Sittenverbrechens in 7 Fällen schuldig erkannt. Die Frage auf Vorhandensein mildernder Umstände wurde verneint. Der erste Staatsanwalt beantragt 7 Jahre Zuchthaus und 7 Jahre Ehrverlust. Der Gerichtshof erkannte dem Antrage gemäß. — Der dritte Fall betraf den des Nothzuchtsverdachts angeklagten Arbeiter Anton Szostak aus Vigotta, Provinz Bosen. Die Vernehmung des Angeklagten erfolgt, da derselbe Pole, durch Vermittlung eines Dolmetschers. Der Angeklagte wird beschuldigt, sich am 30. September d. J. in zwei Fällen des erwähnten Verbrechens schuldig gemacht zu haben. Die Geschworenen bejahten die Schuldfragen, wie auch die Frage wegen Vorhandenseins mildernder Umstände. Der Staatsanwalt beantragte 9 Monate Gefängniß und erkannte der Gerichtshof demgemäß.

26. Oktober. Unter Ausschluß der Öffentlichkeit wird heute gegen den 36 Jahr alten Arbeiter G. M. Nidert verhandelt, der wegen Unfugs vorbestraft und wegen Nothzucht angeklagt ist. Sein Opfer ist eine 15jährige Dienstmagd. Der Angeklagte bestritt die That und will am Tage, wo die strafbare Handlung stattfand, am 5. September d. J. sinnlos betrunken gewesen sein, so zwar, daß er sich nicht des geringsten Umstandes erinnern kann, der mit der That zusammenhängt. Die That ist in Odesloe verübt worden. Die Zeugen bestätigen allerdings, daß der Angekl. betrunken gewesen, aber dies soll nicht in dem Grade der Fall gewesen sein, wie er angiebt. Die Dienstmagd selbst sagt ganz im Sinne der Anklage aus. Die Frage wegen Verbrechens der Nothzucht wird von den Geschworenen verneint, aber die Frage wegen Vornahme unzüchtiger Handlungen bejaht, jedoch unter Annahme mildernder Umstände. Dem Antrage des Staatsanwalts gemäß wird der Angeklagte vom Gerichtshof zu 1 Jahr Gefängniß verurtheilt.

Prees, 26. Oktober. Gestern Abend 8 Uhr hat ein Arbeiter eines benachbarten Gutes, Dunder mit Namen, seine Ehefrau ermordet. Letztere befand sich als Patientin im hiesigen Krankenhause und hatte er sich mit einem großen Messer in der Hand dort eingeschlichen, seine Frau im Schlafe, im Bette liegend, überrascht und mit zwei durch den Hals geführte Stiche auf der Stelle getödtet. Dunder ist hierauf, noch den Krankenwärter mit dem Tode bedrohend, ins Feld hinein gewichen; doch überholte ihn die sofort in Bewegung kommende Polizei und wurde er Nachts 1 Uhr dem Polizeigefängniß überliefert. Schon vor einigen Monaten hatte er seine Frau mit Todtschlagen bedroht, war aber, dieserwegen verhaftet, kürzlich aus dem Kieler Gefängniß wieder entlassen.

Schleswig, 25. Oktober. Den „Jb. N.“ wird von hier geschrieben: „Schleswig ohne Musik! Wie wir seinerzeit berichteten, stritten vor Jahresfrist sowohl die Civil- wie Militärmusiker, indem sie 10 Pfg. für jeden Tanz, statt der bisher üblichen 5 Pfg. verlangten, worauf der bisher üblichen 5 Pfg. verlangten, worauf die Wirthse nicht eingehen wollten. Als neuerdings zwei der bedeutendsten hiesigen Vereine mit der Militärkapelle wegen Musik für ihre

Wintervergnügungen verhandeln wollten, erhielten sie zur Antwort, daß diese in den Lokalen, wo sie bisher zum Tanz gespielt habe, auch den Vereinen, die dort ihre Zusammenkünfte hielten, keine Musik liefern dürfen werde. Die beiden Vereine waren also genöthigt, sich anderswohin zu wenden und fragten bei den Militärkapellen in Nendsburg an, erhielten aber von der einen Kapelle die Antwort, daß dieselbe ihr Wort gegeben habe, nicht in Schleswig zu spielen, und von der anderen daß ihr dasselbe vom Abtheilungskommando unterlagt sei. Wer hier also jetzt Musik haben will, muß sich dafür Civilmusiker von auswärts kommen lassen. Es fragt sich nun, ob der Militärämter für ihre großen Symphonieconcerte auch fernerhin der Rathhausaal eingeräumt wird.“

Kleine Mittheilungen.
— In Nendsburg entstand dieser Tage während einer Vorstellung Feuer im Souffleurkasten des Theaters, das aber alsbald gelöscht wurde. Die Aufregung, welche sich des Publikums bemächtigt hatte, legte sich nach beendigter Gefahr. Ein Feuerwehrmann erlitt einige Brandwunden.
— Ein zwischen Holtzenau und Friedrichsdorf wohnender Arbeiter wurde beim Sandgraben verschüttet und verlor das Leben. Er hinterläßt eine Frau und vier unverheiratete Kinder.
— In dem Dorfe Schuby wurde ein junger Mann von einem Stier, der nach dem Schleswiger Bahnhof geführt werden sollte, angegriffen und mit den Hörnern gegen einen Wall geschleudert, wodurch der Mann erhebliche Verletzungen am Unterleib erlitt.

In Tondern verstarb am Mittwoch das Kind eines Korbmachers in Folge irrthümlich gezeigter Medizin, die vor 2 Monaten der Mutter verabreicht war. Alle Gegenmittel erwiesen sich als vergeblich.
— In Elmshorn fand die Wittve Piening in ihrem Garten die Leiche eines neugeborenen Kindes, in eine Rüchenschürze gewickelt. Es wird angenommen, daß ein Kindesmord vorliegt und ist als dieser That verdächtig ein Dienstmädchen verhaftet worden.

Bei der am 25. stattgehabten Lehrerverwahl in Groß-Weisenberg wurde Herr Lehrer Frie-Stellau gewählt. Von 30 abgegebenen Stimmen fielen auf den Gewählten 18, auf seine beiden Mitbewerber 8 und 4 Stimmen.
— In Pabelhage brannte am Donnerstag das Haus des Gärtners Köhler nieder, eine Kuh kam in den Flammen um, fast sämtliche Mobilien verbrannten. Der seit seiner Kindheit irrfinnige Bruder des Besitzers wurde nach dem Brande ertrunken in einem benachbarten Teiche gefunden.

Auf dem Staatsbahnhof in Flensburg wurde in der Nacht zum 25. die Kasse der Restauration erbrochen und daraus ca. 140 Mk. entwendet. Der Thäter hatte sich einschließen lassen und war durch ein Fenster entwichen.
— Einen plötzlichen recht eigenartigen Tod erlitt der Todtengräber Johann Ebrensen in Flensburg. Man fand denselben vom Säge gerührt in sitzender Stellung in einer neugegrabenen Grabgrube auf dem neuen Kirchhofe todt vor. Der Verstorbenen, in der Mitte der Vierziger lebend, hinterläßt eine Wittve mit vier Kindern.

Deutsches Reich.
Berlin, 27. Oktober. Das Ereigniß des Tages ist der höchst unangenehme Empfang der Berliner städtischen Deputation durch den Kaiser. Die Deputation unter Führung des Oberbürgermeisters von Jordanke überbrachte dem Kaiser die Schenkungsurkunde des Begabs-Brunnens, der nach Beschluß der Stadtvertretung vor dem könig-

lichen Schlosse errichtet werden soll. Der Kaiser erschien in Uniform der Gardes du Corps, direkt von der Einweihung der Kreuzkirche kommend. Nach Verlesung der Adresse durch den Oberbürgermeister antwortete der Kaiser nach einem Bericht der „Nat.-Ztg.“ ungefähr Folgendes: „Meine Herren, ich danke Ihnen, daß Ihre freundlichen Wünsche sich überall auf meinen Reisen begleitet haben. Es überrascht mich freudig die mir von der Stadt so unerwartet bereitete Ueberraschung. — Ich komme soeben von der festlichen Einweihung eines Gotteshauses, welche Feste in unserer Stadt noch oft zu begehen mir zu besonderer Genugthuung gereichen würde. Schmerzlich berührt hat es mich, als ich in fernem Ländern weilte, wo ich für das Wohlergehen des Reiches thätig war, daß ein Theil der vaterländischen Presse meine intimsten Familienverhältnisse auf eine Art und Weise besprochen hat, die sich kein Privatmann gefallen lassen würde. Meine Herren, ich nehme meinen Aufenthalt in den Mauern dieser Stadt. Und so hoffe ich, daß Sie das Ihrige dazu beitragen werden, daß dergleichen Dinge nicht mehr vorkommen. Nach nochmaligem Danke verließen Se. Majestät sehr ernst, ohne dem Oberbürgermeister die Hand zu reichen und sich die Herren vorstellen zu lassen, den Saal.“

Wie schon gemeldet wurde, hat das Landgericht zu Duisburg heute die Beschlagnahme der Mackenzieschen Profchüre aufgehoben. Nachdem die Prof. von Bergmann und Gerhardt auf die Anfrage des Staatsanwalts ausdrücklich erklärt hatten, daß sie keinen Strafantrag stellen wollten, vielmehr den Wunsch der möglichen Verbreitung der Profchüre öffentlich ausgesprochen hatten, konnte die Beschlagnahme nur aufrecht erhalten werden, wenn das zuständige Gericht vorläufig die Majestätsbeleidigung als vorhanden annahm oder wenn ein Strafantrag des Reichsanwaltes vorlag und das Gericht eine Beleidigung desselben anerkannte. Diese beiden Voraussetzungen müssen nach dem Beschluß des Landgerichts zu Duisburg nicht vorgelegen haben.

Die Brodvertheuerung in Folge der hohen Kornpreise hat an der deutsch-böhmischen Grenze eigenenthümliche Zustände gezeitigt. Dort beziehen, wie bereits berichtet, die Bewohner ihr Brod zu erheblich billigeren Preisen aus Böhmen, indem sie von der Erlaubniß der zollfreien Brodeinfuhr bis zu sechs Pfund Gebrauch machen. Die Bäder in den deutschen Grenzbezirken sind dadurch arg in die Klemme gekommen, und sie petitioniren daher um Aufhebung der zollfreien Brodeinfuhr. Nach einer Mittheilung, welche der Vorsitzende des Verbandes deutscher Müller an die Mitglieder des letzteren richtet, hat nun die Regierung Erhebungen über den Grenzverkehr in Mehl und Brod angestellt, um danach ihre Maßregeln zu treffen.

Zwei im Dienste des Maurermeisters G. stehende Arbeiter waren an einem 6 Fuß hohen Gerüst mit Brettersehnen beschäftigt. Als sie bei dieser von G. ihnen ausdrücklich angewiesenen Thätigkeit einen ungewöhnlich starken Baum zum Zwecke des Zerstückelns auf das Gerüst heraufbringen wollten und merkten, daß ihre Kräfte für diese Arbeit nicht ausreichten, forderten sie den zufällig des Weges kommenden Arbeiter B. zur Hülfeleistung auf; bei dieser Hülfeleistung verunglückte B. in Folge des Zusammenstürzes des Gerüsts und starb nach einigen Tagen an den Folgen der erlittenen Verletzungen. Entgegen den Vorinstanzen, welche den von den Hinterbliebenen erforderten Rentenanspruch zurückwiesen, weil B. nicht in einem Lohn- und Arbeitsverhältniß zum Maurermeister G. gestanden habe, hat das Reichsversicherungsamt in der Recursentscheidung vom 9. Juli d. J. (No. 597)

„Da kam vor zwei Tagen ein Brief, den ich Ihnen sogleich zustellen wollte; aber durch irgend etwas Wichtiges abgehalten wurde, das zu thun. Ich will wünschen, daß die Verspätung Ihnen keinen Verlust zufügt.“

Mit den Worten überreichte er sehr freundlich den Brief Antoniens von Zolunden.

Arnold erbrach das Schreiben und warf eine Blick hinein; dann erwiderte er lächelnd: „Die Zeilen konnten in ihrer Tasche bleiben, sie laden mich zu einer Soiree und verpflichten mich, eine Absage zu schreiben.“

Der Kabinetstath wollte von einem Abschreiben der Einladung nichts wissen. Hierdurch wurde der Privatsekretär des Prinzen zu der Erklärung gezwungen, daß seine beschränkten Mittel ihm nicht erlaubten, dort zu erscheinen, wie es sich gebührte.

Holldorf lachte zu der Rede laut auf. „Das ist nichts!“ rief er aus. „Fehlt Ihnen zu Ihrer Toilette irgend ein Gegenstand, so sehen Sie meine Toilette als die Ihrige an. Sie dürfen mir das schon nicht, als eine Genugthuung für meine Vergesslichkeit, abschlagen. Ich müßte sonst glauben, daß Sie mir meinen Fehler nachtragen.“

Der Kabinetstath brachte auf diese Weise Arnold von Barwing dahin, daß er sein Erscheinen zusagte, auch versprach, die Lebenswürdigkeit seines Vorgesetzten anzunehmen, ohne daß er ahnte, dieser sei ihm durchaus nicht zugethan und es werde ihm von Holldorf eine Falle gestellt werden.

So begab er sich am Abend des folgenden Tages in ausgewählter Toilette zu der Erbin des verstorbenen Julius von Wartsich, die ihn auch mit ausgefuchtester Höflichkeit, ohne daß diese erkünstelt gewesen wäre, empfing.

Als Holldorf den Chevalier Hofmann darauf hinwies, meinte dieser: „Keine finstere Stirn, Freunden! Unsere Zeit wird auch kommen, noch ehe wir auseinandergehen. Lassen Sie nur erst die Spieltische vorbereitet sein.“

Ehe noch die Zeit soweit vorgerückt war, sollte Arnold auf eine eigenhümliche Weise überrascht werden.

Antonie von Zolunden hatte Eberhardine Solbern kennen gelernt, und sich vorgestellt, das Glück des alleinstehenden Mädchens zu machen, indem sie das Talent Jener der Gesellschaft vorführte.

Nur weniger Worte aus dem Munde Antoniens hatte es bedurft, um die Gesellschaft auf eine Künstlerin vorzubereiten.

Jetzt erschien Eberhardine und schritt ruhig auf das Piano zu.

Arnold von Barwing hatte sich bei dem Erscheinen der Musiklehrerin, die sich seines Herzens bemächtigt hatte, einen Ruf der Ueberraschung nicht erwehren können.

„Kennen Sie die junge Dame?“ fragte eine Stimme neben ihm.

Er hatte sich schon gefaßt und sich umwenden, sagte er zu dem Chevalier Hofmann, der die Frage gethan:

„Allerdings, ich hörte von Fräulein Solbern schon viel Gutes.“

„Wir wollen sehen, ob das Gerücht über die junge Dame die Wahrheit gesagt hat,“ meinte Hofmann.

Mit bellkommener Herzen war Eberhardine in dieser ihr neuen Welt erschienen. So ruhig und selbstbewußt sie war, hatte sie es doch nicht vermocht, über das Pochen ihres Herzens zu triumphiren. Sie sagte sich, daß mit Ausnahme Antoniens von Zolunden und des Geheimraths Winkel niemand in der Gesellschaft sei, der Theilnahme an ihr nehme. Da fiel ihr Blick auf ein Auge, dessen Strahl neuen Muth in ihre Brust ergoß. Sie richtete sich auf und schritt rasch auf das Instrument zu.

Eberhardine hatte Arnold öfter gesehen, da dieser die Gelegenheit benutzte, um zu Walter Baudet zu gehen und so das liebliche und selbstständige Mädchen zu sprechen. Eberhardines Finger glitten über die Tasten, um Beethovens Cismollsonate auf dem neuen und mit allen Feinheiten ausgestatteten Instrument entstehen zu lassen. Allgemeine Bewunderung wurde ihr zu Theil, doch hatte die junge Musiklehrerin bemerkt, daß Arnold zuerst und am lebhaftesten applaudirt hatte.

Antonie von Zolunden eilte auf sie zu und umarmte die Gefeierte, wie Winkel sich auch ihr näherte, um seine volle Genugthuung und Zufriedenheit auszusprechen.

„Glücklich die Schülerinnen, welche sich

von einer solchen Meisterin rühmen können!“ sagte Antonie. Dann wandte sie sich an Arnold, der gleichfalls näher getreten war: „Herr von Barwing, ich habe gesehen, welche Theilnahme dies schöne Spiel bei Ihnen erregt hat.“

„Gewiß,“ erwiderte der Privatsekretär des Prinzen Ruper. „Dieser Vortrag hat meine kühnsten Erwartungen übertroffen. Ich hätte früher niemals geglaubt, daß eine Dame sich also in den Geist des urgewaltigen Musiktitanen versenken könnte, wie wir es hier gehört haben.“

„Sie sind auch musikalisch?“ meinte Antonie von Zolunden.

„Mein Vater pflegte mit Goethe zu behaupten,“ erwiderte Arnold von Barwing, „daß der Mensch kein Talent, das in ihm gelegt sei, völlig unangebildet lassen dürfte, wolle er sich nicht gegen den Schöpfer un dankbar benehmen. Man könne nicht wissen, fuhr mein Vater fort, welche Richtung das Leben nähme und ob nicht ein ausgeübtes Talent seinen Einfluß auf das ganze Leben ausübe. Nun, zu einem ausgebildeten Talente habe ich es nicht gebracht, wohl aber hat meine Geige mich in mancher trüben Stunde getröstet, bis ich mich von der alten Freundin trennen mußte. Seitdem habe ich nicht mehr gespielt.“

Hier nahm Geheimrath Winkel das Wort und fragte, ob nicht eine Geige im Hause sei und ob man nicht vielleicht das Vergnügen

die Berufsgenossenschaft, welcher der Betrieb des Benannten angehört für entschuldigungsplichtig erachtet. Nach den tatsächlichen Feststellungen war B. wenn auch nur vorübergehend, im Betriebe des G. beschäftigt; die Kräfte der zur Ausführung der Arbeit von G. angestellten beiden Arbeiter reichten nicht aus, und wenn diese bei solcher Sachlage den B. zur Hilfeleistung aufzuredeten, so muß die Durchführung der letzteren als ein dem Willen des Arbeitgebers entsprechendes, für dessen Betrieb förderliches Eingreifen des demselben bis dahin fremden Arbeiters, mit als Beschäftigung des Letzteren im Betriebe des G. angesehen werden. B. verunglückte somit als im Betriebe des G. beschäftigter Arbeiter und bei diesem Betriebe. Der Umstand, ob B. für jene Hilfeleistung Lohn bezogen hat, ist für die Entschuldigungsfrage ohne Einfluß, wie das Reichsversicherungsamt bereits in wiederholten Entscheidungen ausgeführt hat.

Ausland. Orient.

König Milan von Serbien hat doch endlich einen Weg gefunden, sich von seiner Gattin scheiden zu lassen. Der Erzbischof Theodosius von Serbien hat durch Entscheidung vom 12. Oktober (a. St.) die Trennung der Ehe zwischen König Milan und der Königin Natalie ausgesprochen und das serbische Amtsblatt veröffentlicht die bezüglichen Aktenstücke. — Der König hat sich zuerst wegen der Ehescheidung an die Synode gewendet, diese hatte sich jedoch für incompetent erklärt, auch hatte die Königin gegen die Zuständigkeit dieser Instanz protestiert. Nun sollte das Konsistorium die Entscheidung treffen, doch scheint auch dieses Schwierigkeiten gemacht zu haben; der König befahl dem Konsistorium seine Verhandlungen auf drei Monate zu vertagen. Inzwischen hat Milan anscheinend den Staatsrat mit dem Erzbischof in Scene gesetzt, der allgemein überrascht hat. — Königin Natalie hat gegen die Entscheidung des Erzbischofs protestiert. Die Kammerwahlen in Rumänien haben der Regierung eine ungeheure Majorität gebracht. Im ersten Wahlkollegium sind 65 regierungsfreundliche und nur 4 oppositionelle Abgeordnete gewählt worden; 6 Stichwahlen stehen hier noch aus. Im dritten Wahlkollegium, welches indirekt zu wählen hat, sind fast durchweg regierungsfreundliche Wahlmänner aus der Urne hervorgegangen; nur in zwei Städten haben die Sozialisten die Mehrheit. Am Donnerstag haben nun die Wahlen des zweiten Kollegiums stattgefunden, und auch hier hat die Regierung einen großen Sieg errungen. 49 regierungsfreundliche und nur 7 oppositionelle Abgeordnete sind gewählt worden; 5 Stichwahlen haben stattgefunden, 6 Wahlresultate sind noch nicht bekannt.

Frankreich.

Aus Paris wird gemeldet: Als Boulanger am Donnerstag Abend mit seiner Familie einer Vorstellung im „Theatre Lyrique“ beiwohnte, versuchten seine Parteigänger während eines Zwischenakts demselben Dationen darzubringen. Die Antivolantisten jedoch antworteten mit Pfeifen und Zischen. Diese Kundgebungen erneuerten sich beim Verlassen des Theaters, es entstand ein Handgemenge, die Polizei nahm mehrere Verhaftungen vor. Die Mehrzahl der Verhafteten wurde bald wieder entlassen.

Mannigfaltiges.

Zu dem peinlichen Vorgange in Görlitz nimmt nun auch Dr. Wagner das Wort und gibt im „Börl. Anz.“ eine Darstellung des Sachverhalts, die theilweise nicht unwesentlich von der durch den

Regimentskommandeur Oberst v. Girsch gegebenen Darstellung abweicht. Herr Wagner schreibt: „Da die Verichtigung des Artikels: „Ein Ueberfall auf offener Straße“, wie es nach der vorläufigen Vernehmung durch Herrn Oberst von Girsch auch nicht anders möglich ist, den bedauerlichen Vorfall in seinen Einzelheiten nicht ganz erschöpft, so sehe ich mich genötigt, den Sachverhalt in der Weise zur Kenntniß des Publikums zu bringen, wie er bei der gerichtlichen Vernehmung durch Zeugen seiner Zeit erhärtet werden wird. Ohne mich auf die Vorgeschichte des Vorfalls eingehend einzulassen, bemerke ich nur, daß ein Hund von der Größe und dem dicken, zottigen Fell, wie der meinige ist, ganz heftig geschlagen werden muß, ehe er schmerzlich aufheult, und nur aus regem Mitleid für das Thier ist diese Neugier von mir gefallen. Die Sühne, welche L. Z. nach erfolgtem Kartenwechsel verlangte, war eine Pistolenmenfur, welche ich, als der Geforderte, dem die Wahl der Waffen allein zustand, mit dem Vermeinen ablehnte, daß ich nur auf krumme Säbel, ohne Binden und Bandagen bis zur Abfuhr, d. h. bis zur Kampfunfähigkeit eines der Gegner, dem L. Z. Rede und Antwort stehen werde. Aber ich weiß nicht, welche Gründe es gewesen sind, die L. Z. verhinderten, mit dem Säbel loszugehen und ihn bestimmten, seine Pistolenforderung aufrecht zu erhalten, welche ich in der angebotenen Weise ablehnte. Kurz nach fruchtlosen Verhandlungen der Sekundanten erklärte der des L. Z., nachdem wahrscheinlich ein Ehrenrath der Offiziere stattgefunden hatte: „Für uns Offiziere ist die Sache erledigt.“ Wider alles Erwarten erschien kein Sekundant jedoch am anderen Tage bei mir und überbrachte mir nochmals in derselben Sache eine Forderung auf Pistolen; als dieselbe abgelehnt wurde, führte er aus, von L. Z. beauftragt zu sein, mich für einen Zeigling zu erklären, worauf ich dem Sekundanten des L. Z. die Mittheilung machte, daß ich mir weitere Schritte vorbehalten. Fünf Minuten später erhielt mein Sekundant von mir den Auftrag, L. Z. eine Forderung auf Pistolen zu überbringen. Zu gleicher Zeit hatte sich jedoch L. Z. mit einer Karte in der Hand, in Gemeinschaft von drei Kameraden nach meinem jeweiligen Aufenthaltsort begeben und ließ mich auf den Hausflur rufen. Ich ertheilte jedoch die Antwort, daß ich für den Lieutenant nicht zu sprechen sei, worauf die Offiziere sich einige Zeit im Hausflur aufhielten, nach dem Hofe und alsdann vor dem betreffenden Hause auf- und abgingen. Ich, dem dieses gemeldet wurde, trat, ebenfalls eine Reitgerte in der Hand, allein, ohne Begleitung des Haushalters, auf den Hausflur. L. Z. stürzte nun mit dem Ruf: „Ah, das ist ja der Schw...!“ auf mich zu, wurde aber durch Hiebe, die er von meiner Reitgerte erhielt, bis zum Damm der Straße zurückgebrängt. In dieser bedrängten Lage kommandirte L. Z.: „Degen raus!“ und nun fielen die übrigen drei Offiziere mit gezogenen Degen über mich, den ungedeckt Dastehenden, her und hieben auf mich hinterrücks ein. Der Haushalter, der den Vorgang von Hause aus gesehen, trat nun, ohne jede Bewaffnung auf die Offiziere zu, wurde aber durch den Zuruf des einen: „Zurück, oder ich steche Sie nieder!“ sofort gestoppt und ging bis an die Hausthür zurück. Als ich durch einen Bekannten in den Hausflur zurückgezogen wurde und das Publikum gegen die Offiziere murrte, steckten diese den Degen ein, warfen sich in eine Drochke, die mit ihnen davonjagte. Dr. Wagner.“

den selben befanden sich die Mitglieder einer italienischen, nach Corfu bestimmten Operngesellschaft, und viele Einwohner von Potenza, Brindisi und Tarent. Die Leichnahme sind meist unkenntlich. Unter den Trümmern der Wagen sah man durch die Näderspeichen hindurch in den Wagen todtentstarrt Arme, trampfhaft geballte Hände, einige mit Brillantringen an den Fingern. Ein Mönch wurde mit dem Breviarium in der Hand gefunden. Wie viele Menschen bei diesem so überaus traurigen Unfälle verunglückt sind, scheint noch keineswegs festzustehen. Eine amtliche Mittheilung aus Rom lautet: „Nach den dem Minister der öffentlichen Arbeiten zugegangenen Nachrichten, sowie nach jenen der Verwaltung des mitteländischen Eisenbahnnetzes wären bei dem Eisenbahnunglücke in Grassano nur 19 Personen getödtet und 52 verwundet worden. Die Uebertreibung der Zahl der Todten rührt aller Wahrscheinlichkeit nach daher, daß neunzig Särge an Ort und Stelle gebracht wurden und daß viele Reisende, die entkommen waren, sich sogleich in der Umgegend zerstreuten.“ Leider muß man befürchten, daß die oben angegebene Zahl in Wirklichkeit eine viel zu niedrige sein dürfte.

Zu dem furchtbaren Eisenbahnunglück von Grassano (Tarent) wird dem „B. Z.“ geschrieben: Der von Neapel kommende Postzug mit einer Menge Festgäste hatte eben mit gesteigerter Dampfraft (es galt, eine mehrtägige Verspätung einzuholen) den Bahnhof Grassano passiert, als eine riesige Felsmasse von den naheliegenden Bergen sich löste und mit furchtbarem Wucht auf den vorderen Theil des Zuges niederfiel. Vierzehn Waggons wurden von den Steinmassen förmlich zerfchmettert, und über sie deckte sich ein endloses Gerölle, aus dem nur da und dort Theile der Waggons hervorragen. Die hinteren Waggons des Zuges waren indessen verschont geblieben, und so machten sich sofort vierzig darin befindliche Carabinieri an die Rettungsarbeiten. Auch jenseits des Buffento hatte man das Unglück bemerkt, und augenblicklich stürzten sich etwa hundert dort beschäftigte Arbeiter in den Fluß und schwammen mit Lebensgefahr nach dem Schauplatz der Katastrophe hinüber. Bald kamen auch von den nahegelegenen Stationen Rettungsmannschaften, Pioniere und Aerzte. Leider sind bis jetzt nur sehr wenig unverletzt Gebliebene gerettet worden. Eine ganze nach Griechenland reisende Operngesellschaft wurde verschüttet, nur ein Mitglied wurde schwerwundet ausgegraben. Auch viele Geistliche und Mönche fielen der Katastrophe zum Opfer. Eine große Anzahl Särge wurde nach der Unglücksstelle geschafft, da man annimmt, daß die Zahl der Todten neunzig weit übersteige.

Einer Dynamit-Explosion sind am 19. d. in Schleibusch drei Menschenleben zum Opfer gefallen. Gegen 3 Uhr 5 Minuten wurden die Bewohner unseres Ortes durch eine gewaltige Detonation in große Aufregung versetzt. Allenhalben vermutete man einen Unglücksfall in der Karbonit-Fabrik Schleibusch, und diese Vermuthung bestätigte sich auch. Dort hatte die Explosion einer Patronenbude stattgefunden und diese war mit drei Arbeitern in die Luft geflogen. Die Leichen der Unglücklichen waren stark verstimmt. Sämmtliche drei Verunglückte sind nicht verheiratet. Bei einer erst kürzlich stattgehabten Revision fand sich in den einzelnen Arbeitsräumen noch Alles in bester Ordnung.

Auf dem Leim gegangen. Bochum. Sehr fest im Sattel saß vor einigen Tagen ein Radfahrer. Derselbe war einen Augenblick von seinem Stahlroß gestiegen und in eine Wirthschaft getreten. Ein Tischlerlehrling benutzte seine Abwesenheit, schüttelte heimtückisch einen halben Topf flüssigen Klebstoffes auf den Sitz und entfernte sich dann mit teuflischem Grinsen. Der Radfahrer ging ahnungslos auf den Leim, er nahm beglücklich auf dem Sitze Platz und war, als er in Bochum anlangte, so fest geklebt, daß es Mühe kostete, Mann und Roß von einander zu trennen.

Das furchtbare Eisenbahn-Unglück bei Potenza, über welches bereits telegraphisch gemeldet wurde, erfolgte durch eine ungeheure Stein- und Erblawine von 200,000 Kubikmetern, welche das Geleise in der Länge von 55 Metern bedeckte. Acht Wagen wurden unter derselben begraben. Die Bergungsarbeiten sind äußerst schwierig; man muß sich bis zu den Verunglückten förmlich durchgraben. Unter

den kleineren Salon, um dort Fortunus Neigung zu erproben. Lord Melborough führte die Bank und die vor ihm aufgehäuften Goldstücke zeigten, daß das Glück dem reichen Manne, welcher der englischen Gesandtschaft attachirt, wiederum hold war. Mit der eifigen Ruhe eines Spielers von Profession, obgleich er dies keineswegs war, zog der Engländer, mit näselnder Stimme redend, Karte auf Karte ab, bald hier Gold einstreichend, bald dort auszahelnd, als sei er zu dem eingeleischtesten Bankier geboren.

Jetzt entstand eine Bewegung unter den Umstehenden; die jugendliche Herrin des Hauses hatte an dem Arm des Herrn von Barwing den Spielsalon betreten. Man machte ihr Raum. „Sehen Sie gefälligst für mich,“ sagte sie und drückte dem Begleiter eine Geldtasche, ein Portefeuille für Banknoten in die Hand, ohne daß es Jemand wahrnahm. Wie ein elektrischer Schlag durchzuckte es Arnold, das Blut stieg ihm in das Gesicht und überfluthete seine Wangen mit feiner Röthe. „Ich bitte Sie, gnädiges Fräulein,“ versetzte er, „daß Sie sich nicht meiner zum Spiele bedienen.“ „Und weshalb nicht?“ fragte Chevalier Hofmann mit scharfer Stimme. „Jeder Andere würde an Ihrer Stelle glücklich sein und Sie schlagen die gebotene Ehre aus? Ich dünkte, Sie ließen die Vernunft reden

und folgten der Anweisung unserer gütigen und schönen Wirthin.“ Arnold von Barwing fühlte das Portefeuille in seiner Hand. Wäre das Geld, das es enthielt, das seine gewesen, so würde er nicht angestanden haben, es für Antonie von Zolunden zu opfern, es auf eine Karte zu werfen, vielleicht um nach einer halben Stunde als armer Mann von dem grünen Tisch fortzutreten; das Geld gehörte ihm aber nicht, es war ihm zugestekt worden, als konnte man seine beschränkten Mittel und wolle ihm auch des Spieles Lust verschaffen. „Nein, nein,“ sagte er, seinen Gedanken unwillkürlich einen lauterer Ausdruck verleihend, „es geht nicht — ich darf nicht.“ „Es geht nicht?“ wiederholte er Arnolds Worte. „Warum sollte es nicht gehen? Sie dürfen nicht? Aus welchem Grunde? Nehmt Ihnen das nöthige Geld.“ Arnold von Barwing fühlte sein Gesicht glühen, sein Auge saubte auf den Baron einen Blick, daß derselbe betroffen einen Schritt zurücktrat, als erwarte er einen Angriff auf sich. Schon hatte der junge Mann sich gefaßt und die jähe Leidenschaft unterdrückt. „Herr Baron,“ erwiderte er, „und hätte ich Reichthümer, daß ich damit die Erde kaufen könnte, ich würde doch niemals die Hand zu einem Glücksspiele erheben.“

„Kennen Sie die Phantastie von Saint-Saens?“ fragte er. „Die Wahrheit zu sagen, habe ich sie erst vor vierzehn Tagen einem Konzertmeister begleiten müssen.“ „Sie sind sicher?“ „Vollkommen,“ gab Eberhardine zur Antwort. Arnold stimmte die Geige, dann ergriff er den Bogen. „Wohl, es sei.“ Schon die ersten Striche erregten die Aufmerksamkeit. Als die Phantastie beendet war, erscholl ein ungetheilter Beifall. Hermann von Rolldorf trat zu Hofmann. „Baron,“ sagte er. „Wir sind einen falschen Weg gewandelt und haben nicht erreicht, was wir bezweckt haben. Was bleibt uns jetzt zu thun?“

„Lassen Sie die Spielische sich zum Faro vereinigen, und ich denke, daß wir dann den Vogel fangen. Ich übernehme das Arrangement; Sie bleiben fern, da ich sehr wohl weiß, wie dem Prinzen Rupert das Glücksspiel verhaßt ist. Es ist besser, daß man uns nicht mehr zusammen sprechen sieht.“ Die Beiden drückten sich die Hände und schieden von einander.

Einige Stunden später war in einem Nebensalon der Fartisch eröffnet, während die Töne der Tanzmusik in dem großen Saal erschallten. Terpischores Macht wich jedoch der des Glückspiels; nur Wenige tanzten, die Mehrzahl der Gäste drängten

„Und weshalb nicht?“ fragte Chevalier Hofmann mit scharfer Stimme. „Jeder Andere würde an Ihrer Stelle glücklich sein und Sie schlagen die gebotene Ehre aus? Ich dünkte, Sie ließen die Vernunft reden

Kampf gegen Heuschrecken. „La Nature“ bringt den Bericht des von der französischen Regierung mit der Leitung des Krieges gegen die Heuschrecken in Algerien betrauten Herrn G. Ründel. Daraus entnehmen wir folgende Angaben: In der Provinz Constantine, welche allein von der Plage heimgesucht wurde, hatte man zur Vertilgung der Insekten ein ansehnliches Heer von 63 268 Eingeborenen aufgeboden, welche zusammen 1 948 855 Arbeitstage leisteten und in dieser Zeit 38 385 Kubikmeter Heuschrecken vertilgten. Wie viel Thiere enthält ein Würfel von dieser Größe? Die Frage sucht Ründel, wie folgt, zu beantworten: Ein Liter enthält 50 000 Heuschrecken von der Größe gleich nach dem Auskriechen und 2500 flügge geworden. Nimmt man den Durchschnitt beider Zahlen, so ergibt sich, daß die 63 268 Mann mehr als tausend Milliarden Heuschrecken vernichteten, jedoch erst, nachdem diese für 20 Millionen Mark Schaden angerichtet hatten. — Selbstverständlich ist trotz des erbitterten Krieges ein großer Theil der Heuschreckenschwärme dem Tode entgangen. Wie fängt man nun die Thiere? Ründel wendete das Verfahren an, welches von den Engländern auf Cypern mit großem Erfolge durchgeführt wurde. Man bildet aus einem langen Leinwandstreifen eine Art Hürde in Gestalt eines V, an deren Ende man eine Grube gräbt. Die Wände der letzteren sind mit glattem Zinblech bekleidet, während der obere Theil der Leinwandstreifen mit glatter Wachleinwand belegt ist und gegen den unteren Theil Erde aufgehäufelt wird, damit die Thiere nicht unten durchkriechen können. Alsdann treibt man durch Treiber die noch nicht flügge gewordenen Thiere in die Hürde, so lange, bis sie in die Grube fallen, worauf sie zerstampft und nachher zur Verhütung der schädlichen Ausdünstungen mit Erde zugebedt werden.

Wie ein Richter aussehen soll. Bestätigten Blättern zufolge befindet sich zu Witten im Archiv des Gerichts, wo noch alte Akten von Hezenprozessen befindlich sind, eine sehr alte Handschrift in plattdeutscher Sprache, welche folgende Vorschrift über das Benehmen eines Richters auf dem Richterstuhl enthält: „Wann der Richter op den Richterstuhl sitt, dann soll hei sit en Ahnsein gieven und kelen ut de Dgen as en gleinigen Rater.“

Ein interessanter Prozeß um einen Gegenstand auf den drei Parteien Anspruch machen, wird demnächst das Gericht zu Koburg beschäftigen. In dem Wagen einer von einer Händlerin gekauften Gans war beim Schlichten ein Zwanzigmarkstück gefunden worden. Die Verkäuferin, welche durch Zufall Kenntniß davon erhalten hatte, kam alsbald zu dem Käufer, einem Handwerksmeister zu Gotha und verlangte die Herausgabe des Goldstückes, das von der Gans verschluckt worden sei, so lange dieselbe noch in ihrem, der Händlerin, Besitz gewesen. Gleichzeitig erhob aber auch der Bauersmann, bei dem die unermögende Händlerin zur Miete wohnt, Einspruch gegen die Aushändigung des Fundstückes, weil er das Goldstück auf seinem Hofe verloren habe, während er seiner Mieterin garnicht zutraue, überhaupt ein Zwanzigmarkstück beisehen zu haben. Aber auch der Käufer behauptet, Anspruch auf seinen Fund zu haben, da er mit der Gans Alles, was sie in sich getragen, erworben habe.

Redaktion, Druck und Verlag von E. Ziese in Ahrensburg.

Weiß ganzseid. Satin merveilleux v. Mk. 1.85 bis Mk. 10.25 per Met. — (20 Qual.) — verwendet roben- und trüch- weisse porto- und sollfrei das Fabrik-Depot G. Henneberg (K. u. K. Hofliefer.) Zürich. Muster umgehend. Briefe kosten 20 Pf. Porto. 11

haben könne, das Fräulein Solbern und Herrn von Barwing in einem Duo zu hören. „Ohne Vorbereitung?“ warf Antonie von Zolunden ein und ihre Miene zeigte Bedenklichkeit.

„Das ist eine Gelegenheit für uns,“ äußerte Chevalier Hofmann leise zu Hermann von Rolldorf. „Schaffen Sie eine Geige zur Stelle, Cabinetrath. Ich denke, er wird sich blamiren.“ Dann mischte er sich in das Gespräch, Anerkennung und Hohn einmischend, indem er Zweifel an Arnolds musikalischer Befähigung erhob. Dem redegewandten Weltmann war es leicht, den Gegenstand des Gespräches zu verlängern, bis Rolldorf mit einer Violine zurückkehrte, die er einem zum Tanz aufspielenden Musiker abgenommen hatte. Er bot sie dem Privatsekretär mit freundlicher Miene dar.

„Die Geige wird freilich nicht besonders sein,“ sagte er. „Aber selbst ein unvollkommenes Instrument wird für einen Meister —“ fiel Hofmann ein; ehe er jedoch ausgesprochen hatte war ihm Antonie von Zolunden in die Rede gefallen. „Ich wüßte nicht,“ unterbrach sie ihn, „daß Herr von Barwing von Meisterschaft seinerseits gesprochen hätte, die Sie stets betonen, Herr Baron; wir werden Herrn von Barwing schon Dank wissen, wenn er uns ein zierliches Stückchen schenkt.“ Arnold war zu Eberhardine getreten, ohne sich um die Worte Hofmanns zu kümmern.

(Fortsetzung folgt.)

[4]

Vornehm bei weitester Entfernung.

Die Erste Berliner Damen-Mäntel-Fabrik

von M. Jacoby, Hamburg

nur 67 große Bleichen 67

(bitte genau auf Firma, Straße und Nr. zu achten)

empfiehlt ihr mit allen erdenklichen Neuheiten für die Winter-Saison ausgestattetes

Grösstes Mäntel-Lager Hamburgs

als: Regen-, Abend-, Winter- u. Kinder-Mäntel, zu ganz bedeutend billigeren Preisen wie jede Concurrenz zu liefern im Stande ist.

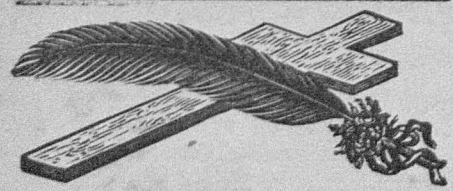
In meinem hochgelegenen Schaufenster sind regelmäßig ca. 120 neueste Modelle, sämmtlich mit Preisen versehen, zur gefälligen Beachtung ausgestellt. Die Preise sind allerbilligst und streng fest und steht auf jedem Mantel der Preis deutlich mit Zahlen vermerkt.

Die Geschäftsräume sind auch Sonntags bis Abends 10 Uhr geöffnet.

Auswärtige Käufer erhalten die Hälfte des Fahrgeldes vergütet.

Auswärtige Käufer erhalten die Hälfte des Fahrgeldes vergütet.

Kreisarchiv Stormarn V 6



Todes-Anzeige.

Von einem schweren, innerlichen Leiden heimgesucht, welches eine Operation nothwendig machte, entschlief sanft, aber unerwartet, am Donnerstag, den 25. October, im Marien-Krankenhaus zu Hamburg, mein lieber Mann und meiner Kinder liebevoller unvergesslicher Vater, der Maler **Heinrich F. Barmann** in seinem 61. Lebensjahre.

Er wird tief betrauert von seiner Frau nebst Kindern, seiner alten Mutter, seinen Geschwistern und allen übrigen Verwandten.

Maria Barmann,
geb. Degenhard.

Ahrensburg, den 28. October 1888.

Die Beerdigung findet von Hamburg aus auf dem neuen Ahrensburger Friedhofe am Dienstag Nachmittag 3 Uhr statt.

Bekanntmachung.

Bei Nr. 14 des Firmenregisters, wofür die Firma **Max Posch** zu **Poppenbüttel** und als deren Inhaber der Apothekenbesitzer **Max Posch** daselbst verzeichnet steht, ist heute eingetragen:

Die Firma ist erloschen.

Ahrensburg, den 17. October 1888.

Königliches Amtsgericht.

Bekanntmachung.

In unser Firmen-Register ist heute unter Nr. 16 eingetragen:

Bezeichnung des Firmeninhabers: Apothekenbesitzer **Hugo Licht** zu **Poppenbüttel**.

Ort der Niederlassung: **Poppenbüttel**.

Bezeichnung der Firma: Königlich privilegierte Apotheke zu **Poppenbüttel** „Licht“.

Ahrensburg, den 17. October 1888.

Königliches Amtsgericht.

Bekanntmachung.

Am Wahltag, den 30. dieses Monats ist das Bureau der unterzeichneten Kasse geschlossen.

Zugleich wird hierdurch bekannt gemacht, daß sich vom 1. November ab der Eingang zum Kassenlokal nicht mehr an der Front, sondern an der südlichen Diebstahlseite des Stegmannschen Hauses befindet.

Ahrensburg, 29. October 1888.

Königl. Steuer-Kasse.

Submission.

Ein Umbau des Schulhauses zu **Farmen** soll an den Mindestfordernden vergeben werden. Die Zeichnungen nebst Bedingungen liegen bei dem Gemeindevorsteher **H. F. Dreckmann** zur Einsicht aus, und wollen Respektanten ihre versiegelten Offerten

bis zum 8. November

bei demselben einreichen.

Farmen, den 24. October 1888.

Der Gemeinde-Vorstand.

H. F. Dreckmann.

Wilhelm Grube

Hamburg, kl. Johannisstrasse 22, 1 Etage.
An- und Verkauf von Staatspapieren, Actien, Prämienlosen etc. etc.

Ultimo-Aufträge führe ich wie bekannt gewissenhaft und discret aus.

Provision $\frac{1}{10}$ %.

Das Einziehen fälliger Coupons besorge ich für meine Geschäftsfreunde kostenfrei.

Urwähler

des Kreises Stormarn!

Angeichts der nahe bevorstehenden Wahl wird sich jeder die Frage vorlegen, **wen wähle ich?**

Die letzten drei Jahre haben es bewiesen, zu welchem Abbruch der constitutionellen Rechte, zu welchen Relinquenzen des Volks, zu welchen Rückschritten auf allen Gebieten des Staats und Wirtschaftslebens die unnatürliche Verbindung conservativer und sogen. liberaler Parteien führt.

Wählt daher keinen Kartell-Kandidaten, sondern einen Kandidaten der deutsch-freisinnigen Partei.

Die freisinnige Partei bietet uns die Bürgschaft, daß sie von den verfassungsmäßigen Rechten des Volks nichts preisgeben und daß sie allen Plänen, die von den Kartellparteien auf weitere Vermehrung der Steuern unter dem Titel **Steuer-Reformen** gehegt werden, mit Entschiedenheit entgegenzutreten wird.

Als Kandidat für den Kreis Stormarn ist der in unserm Kreise sehr bekannte und beliebte frühere Reichstags-Abgeordnete

Herr Prof. Dr. G. Karsten, Kiel, aufgestellt.

Wählt daher am 30. d. Mts., solche Wahlmänner, welche sich verpflichten, dem Herrn

Prof. Dr. G. Karsten, Kiel,

ihre Stimmen zu geben.

Das Wahlcomité
der deutsch-freisinnigen Partei.

August Fuhse

Berlin W. Bankgeschäft Berlin W. Friedrichstraße 79 Friedrichstraße 79

Unter Ertheilung jeder wünschenswerthen Auskunft besorge ich den An- und Verkauf von Effecten, Devisen, ausländischen Noten und Geldsorten, die Einlösung von Coupons, Dividenden Scheinen und zahlbaren Effecten, die Erhebung neuer Couponsbogen etc.

Provision nur $\frac{1}{10}$ Prozent.

Anteile zur 179. Kgl. Preuß. Klassen-Lotterie stets in allen Abschnitten vorräthig. Prospekte auf Wunsch.

Manufacturwaaren-Handlung

von **August Mosehuus**

Ahrensburg Bramfeld

empfehlen
Große Auswahl in Zwirn- und Tüll-Gardinen, Meter von 40 Pf. an.
Eine Partie Bettfedern, Pfund 1,20 Mk.
Herren- und Knaben-Garderoben zu ganz besonders billigen Preisen.
Schwere englisch-leberne Hosen zu 6 Mk.

Christbaum - Confect!

(delicat im Geschmack u. reizende Neuheiten für den Weihnachtsbaum)

1 Kiste enthält ca. 440 Stück, versende gegen 3 Mark

Nachnahme.

Kiste u. Verpackung berechne nicht. Wiederverkäufern sehr empfohlen.

Hugo Wiese,

Dresden, Kaulbachstr. 33, I.

Landwirthschaftliche Maschinen

aller Art, als:

Häckselmaschinen, Staub-

mühlen, Pflüge, Eggen etc.

empfehlen zu billigen Preisen

Ahrensburg. **H. Peemöller.**

Die berühmte Hamburger alleinige Verkaufsstelle

der so beliebt. leicht beschädigten emailirt. Kochgeschirre welche anerkannt bedeutend unter Fabrikpreisen verkauft befindet sich nur

Hamburg [E015

92 Neust. Neustraße 92.

Jetzt gänzlich zollfrei.

Stickerien

aller Art, als vorgearbeitete und angefangene Schuhe, Hissen, Schemel etc., ferner Savadenen in allen Größen und Sorten, sowie alle dazu gehörigen Stickermaterialien sind in hübscher Auswahl eingetroffen und erlaube mir, dieselben den geehrten Damen zu **Weihnachtsarbeiten** anzuempfehlen.

Ferner empfehle eine **Partie hübscher Damen- und Kinder-Schürzen**

zu sehr billigen Preisen.

Ahrensburg.

C. Pachthau.

Neue ff. hochende Hülsenfrüchte,

als: grüne Erbsen, gelbe geschälte und ungeschälte Victoria-Erbsen, gelbe und grüne Splittererbsen, Bohnische Linsen, kleine weiße russische Bohnen und große Schmelzbohnen

Ahrensburg. **Aug. Haase.**

Gut erhaltene und neue Läden, Krämer- u. Wirthschafts-Einrichtungen in großer Auswahl vorräthig; Glaschränke, Meale, Toonbänke, Schänktrole, Comptoir-Mensilien, Geldschränke etc.

J. Streit, Hamburg, Kleine Michaeliskirche 25.

Baselin-Theerseife

Von **Carl John & Co.,** Berlin N und Cöln a. Rh. à Stück 50 Pf. Apotheke in Ahrensburg.

Neuheiten

für die Winter-Saison in Hüten, Blumen, Federn u. Agraffen, und sonstigen dazu gehörigen **Puzartikeln** sind in großer Auswahl vorräthig und erlaube mir, mit denselben mich den geehrten Damen ergebenst in empfehlende Erinnerung zu bringen. Ahrensburg. **C. Pachthau.**

Zum **Ball** am Sonntag, 11. November, und zur

Tanzmusik am Sonntag, 18. November, ladet freundlich ein **W. Hohmann.** Binningstedt.

Optisches Institut Otto Leunfeldt

Hamburgerstraße 47

empfehlen **Brillen** in Gold, Silber, Nickel und Stahl, nach Maß und ärztlichen Recepten, sowie **Barometer** und **Thermometer, Fernrohre, Oerren-, Jagd- und Reisegläser.**

Reparaturen prompt und billig. Ferner: **Größte Auswahl in Gummiwaaren** zur Krankenpflege, **Druckbänder, Binden u. Bandagen, Luftkissen, Wasserlinsen etc.**

Ich mache darauf aufmerksam, daß ich keine Hausirer für mein Geschäft habe.

Zu verkaufen

ein sehr gutes **Carambol-Billard** mit sämmtlichem Zubehör. Zu erfahren in der Expedition d. Bl.

Zugelassen

ein weisses **Schaf;** abzuholen gegen Kostenerstattung bei **Hr. Bilkenroth,** Farmsen.

Hamburg-Altonaer Central-Biehmarkt, den 24. October.

Hornviehhandel heute flau, Schafviehhandel ebenso bei unveränderten Preisen. Die Preise stellten sich für hollsteinische Rindc auf 18-19 Thlr., für Mittelwaare auf 15-17 Thlr. und für geringere Waare auf 14-16 Thlr. pr. 100 Pfd., für hollsteinische Marchschammel auf 50-60 Pfg., für mecklenburger auf 45-50 Pfg. und für ordinäre Waare auf 40-45 Pf. pr. Pfd. Am Markt standen 93 Rinder und 362 Schafvieh, von denen bezogen und verkauft blieben. In den verfloßenen 7 Tagen verlief der Schweinehandel flau für das Platzgeschäft. Bezahlt wurden für Sengschweine Mt. 46 bis —, beste fette schwere zum Versand Mt. 48-50, Mittelwaare —47, Saunen Mt. 32-40 und pr. 100 Pfd. Ferkel Mt. 44-45 pr. 100 Pfd. — Die Gesamtzufuhr an Schweinen betrug vom 17. bis incl. d. 23. d. Mts. 5000 Stück. In derselben Zeit wurden nach England verschifft 75 kleine russische Pferde, nach dem Süden 300 Rinder und 500 Schweine. Der Kälberhandel war gut. Am Markt standen 1000 Stück, Rest blieben 30 Stück. Preise von 45 bis 75 Pf. pro Pfd.

Wochen-Bericht.

Hamburg, 26. October. **Notiz** der zur Preisbestimmung gewählten Kommission vereinigter Butter-Kaufleute der Hamburger Börse. **Hof- und Meierei-Butter.** Wöchentlich frische Lieferungen. Netto-Preise pr. 50 Kilo Netto. 16 Pfd. Tara. 1. Qualitäten Mt. 108-110 2. Qualitäten " 105-108 Ferner hiesige Verkaufspreise nach hiesiger Wance. Mt. 85-95 fehlerhafte Hof- " 95-100 Schließig. und Hofst. Bauer: " 65-75 Galtische und ähnliche " 82-88 Finnländische " — Amerikanische " —

Fettwaaren. Schmalz, Tara rein resp. reducirt: Hamburger Schlachtschmalz 60-65 Pf., Hamburger Raffinerie 54-57 1/2 Pf., American. Original 48-52 Pf. pr. Pfd. Speck, zur Ausfuhr: Hamburger geräucherter 57-60 Pf., Americ. gefälschter — Pf. pr. Pfd. Schinken, zur Ausfuhr: Geräucherte Hamburger 75-85 Pf., do. Westphälische 85-90 Pf., do. Oldenburger 80-85 Pf., do. Holländische — Pf. pr. Pfd. Würst, zur Ausfuhr: Geräucherte Hamburger prima von 140-180 Pf., secunda von 85-130 Pf. pr. Pfd. Käse, Holländischer Rahm 64-80 Pf., do. Emmentaler 76-80 Pf., Schweizer weißer 65 bis 62 Pf., do. grüner 56 Pf. pr. Pfd.

B.I.G.

M

C

Grauskala #13

A 1 2 3 4 5 6 M 8 9 10 11 12 13 14 15 B 17 18 19